D d
1051

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-428475043-11/fragment/page=0001

Ha 179
W 1544

Joh. Wilh. Ludw. Gleim
[Verf.]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-428475043-11/fragment/page=0002

Zeitgedichte

von

einem alten Deutschen.

Deutschland 1801.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-428475043-11/fragment/page=0003

Vorrede.

Die meisten dieser Gedichte wurden von dem des Augenlichts beraubten Verfasser in schlaflosen Nächten seinem Bedienten in die Feder diktirt, und sind, um sie seinen Freunden mittheilen zu können, abgedruckt. Wer ein Exemplar von ihnen erhält, wird gebeten, es nicht in Nachdruckerhände gerathen zu lassen.

1921 K 800
Universitäts-Bibliothek Halle a. S.
Zweigstelle Juliusstraße Universitäts- und Landesbibliothek

I.

Euch, meinen Freunden, ist dies kleine Buch geweiht,
Nicht unsrer Lesewelt, und nicht der Ewigkeit,
Was Ewiges ist nicht auf Erden.
Wenn Ihr nicht mehr auf ihr die besten Leser seyd,
Dann will's nicht mehr gelesen werden.
Im Strome der Vergessenheit
Will's neben Martin Opitz schwimmen,
Will's da nur einmal noch in diese Klage stimmen:
Ach! Gott! in deiner Welt solch eine Greuelzeit!

2.

1793.

Warum wol nach Paris so viele Deutsche reiten
Und fahren und auch gehn?

Warum? In ihm sich zu besehn,
Und nebenbei das Volk, das große, das sich leiten
An einem dünnen Faden läßt,
Und nebenbei das große Fest,
Das einem Könige gegeben wird, und weiter
Noch immer nebenbei die Füßler und die Reiter,
Die schandvoll zum Erschießen
Der Schweizer sich gebrauchen ließen,
Und nebenbei den Platz, auf dem ein König starb,
Der eine Krone sich in jener Welt erwarb,
Und nebenbei die Herrn, die einen Gott nicht glaubten,
Und nebenbei das Gut, das seine Räuber raubten,

Und nebenbei, ob sich
In Züchten und in Ehren
Mit Nägelhieb und Nadelstich
Im Fall der höchsten Noth die schönen Weiber wehren,
Und nebenbei, _____
Ob's thunlich sey,
Das neue Tunis zu zerstören.

3.

Gespräch zweier Schwestern.

A.

Ich geh' auf den Parnaß,
Blumen zu pflücken,
Und nach ihnen einen Kranz
Für Myrtill zu sticken.
Willst Du mitgehn?

B.

Ja, den Apollo zu sehn!

4.

Der Vater und der Sohn.

1793.

Sieh! — sprach der Vater — sieh! — und wies
Mit einem Finger nach Paris —
Da wohnt das große Volk, das, frei zu seyn, von Treibern
Ins Elend sich vertreiben ließ,
Und welches nun beherrscht von Mördern und von Räubern
In sein verlornes Paradies
Zurücksieht. Lieber Sohn! Das Volk ist zu beklagen.
Ein Liedlein bracht's um den Verstand.
Ach! Wie so lange war's in jammervollen Tagen
Das Beil in Henkers Hand.
Für seine Mörder starb's. Du stirbst fürs Vaterland,

Hört's seine Mörder sagen,
Und stirbt, (das gute Volk muß alle Völker schlagen,
Muß rauben, wo zu rauben ist, mit Schilden und mit Lanzen
Taranteltänze tanzen,
War's hartes Schicksal, war's Beschluß
Der höchsten Obrigkeit, zum Wohlergehn des Ganzen,
Das große Volk, es muß,)
Und stirbt. Die Volkverführer theilen
Mit ihm den Ruhm der schönen That,
Und ihr vortrefflicher Senat
Posaunt und setzt ihm Ehrensäulen.
Nach meinem Tode, lieber Sohn!
Ruft eine Stimm': erwache!
Dir sprachen ihre Sprecher Hohn!
Und alle Söhne glühn von Rache,
So wie der Eisenstein im hohen Ofen glüht;
Du nicht, mein Sohn! Du singst ein sanftes Friedenslied,

Du bittest alle Nazionen,
Vom Belt bis zum Euxin,
Die alle schon die Schwerter ziehn,
Der Unschuld allgerecht zu schonen.
Der Unschuld höchster Geist erwacht.
Heerschaaren böser Geister wollen
Noch wüthen. Tausend Donner rollen,
Heerschaaren stürzen in die Nacht
Der Hölle; gute Geister geben
Geraubtes Gut zurück,
Beseufzen das geraubte Glück,
Und klagen um geraubte Leben.
Ha! Deines Liedes, welch ein Lohn!
Wohl Dir, mein lieber Sohn!

5.

1793.

Von dreißig Millionen ist nur eine zu Paris,
Und diese Million
Nimmt mit Gewalt und List den vierundzwanzigen
Den Altar und den Thron,
Den ihr, die meisten, nicht mehr schätzen,
Nicht wiederbauen dürft,
Und diese Freiheit, die Gesetzen
Sich unterwirft.
Die eine Million ist großer Herr, gebietet
Den neunundzwanzigen, und schlürft
Des Landes Nektar ein, und wüthet
In Heerden, wie der Wolf,
Nennt sich Demokratie,
Und schreibt: Car tel est notre plaisir!

6.

Martin Luthers Feder.

Mit dir, du Feder! schrieb
Mein Martin Luther: „eine veste Burg
„Ist unser Gott!“ Mit dir
Stieß er die Lüge vom Thron,
Und setzte die Wahrheit auf ihn,
Schrieb an die Könige mit ihr,
Und seine Räthe. Du bist mir
Ein Heiligthum. Für Nepomuk und Sankt Sebastian
Gäb' ich dich nicht. Du liegst in Holze, nicht in Gold,
Auf daß nicht eines Diebes Hand
Nach dir sich strecken möge; sey
Der Nachwelt Heiligthum, wie meines.
Weh' ihr, wenn du's nicht bist!

7.

Peter Pindars Heldengedicht.

Aus allen Helden der Geschichte,
Sprach Klio, suche zum Gedichte
Dir einen nach Belieben aus.
Und Peter Pindar nahm die Laus.

8.

1793.

Krieg zwischen Königen und einer Räuberbande
War der geführte Krieg,
Und Gott der Geber gab der Schande
Der Menschheit Ruhm und Sieg.

Die Räuber mordeten, es herrschte Furcht und Schrecken,
Sie wurden uneins unter sich,
Und oben sprach der Herr: Ich brauche sie zu Zwecken,
Die keiner sieht, als ich;

Und kein gebrauchter soll, soll seinen Zweck erreichen.
Die meisten lagen schon
In ihrem Blut als Leichen,
Und haben ihren Lohn;

Und alle werden, sich einander umzubringen,
Auf bösen Wegen gehn,
Und Engel werden singen,
Und meine Zwecke sehn.

9.

Als Franz von Kleist gestorben war.

Ach! Warum nahm der Herr des Himmels und der Erden
Ihn uns so jung? Die Wahrheit spricht:
Ein Ewald Kleist war er noch nicht,
Konnt' aber einer werden!

10.

Macht Frieden! sprach im Zorn die Menschheit zu den Tollen,
Die ihn nicht machen wollen.
Despotin! sagte da der Tollste, mach' ihn Du,
Du solltest endlich doch Dich Deines Geizes schämen!
Wir machen ihn für Strümpf' und Schuh',
Du giebst uns nichts, wir müssen nehmen!
Die Menschheit nicht, der Mensch trägt einen Bettelstab!
Die Menschheit hört' es, und ging ab!

11.

An seinem Sekulargesange
Feilt unser Schmidt, ihr wißt,
Wie gern er feilt, gewiß so lange,
Bis das Jahrhundert ihm und uns verschwunden ist.

12.

Es ist ein Gott in uns, sprach Freund Horaz, und fühlte
Den Gott in sich, und spielte
Die Leyer göttlich! Wer sie spielen
So göttlich will, wie er,
Der, meine Freunde! der
Muß einen guten Gott in seinem Busen fühlen.

13.

Auf den im Schatten liegenden Leichenstein des seligen — — — —

Auf diesen Stein magst Du Dich setzen,
Wenn Dir, o Wanderer! zu heiß die Sonne scheint,
Magst ihn mit Deinen Thränen netzen,
Er deckt den größten Menschenfreund.

14.

Als ich las, Nelson mache viel aus Diamanten und Federbüschen, spreche von Thaten, die er noch thun wolle, und sey zu Hamburg bei Klopstock gewesen.

Nelson las die Messiade,
Denkend ging er hin und her,
Edel, groß, vielleicht singt er
Auch noch die Nelsoniade.

15.

An Betty.

Hast Du die Grazien tanzen gesehn, und kannst Du, wie sie,
Nicht so völlig, wie sie, tanzen, so tanze nicht mehr.

16.

Wunsch
auf den Weinbergen, als von Kriegen viel gesprochen wurde.

Was ich wünsche? Daß die Reben
Alle gute Weine geben,
Und des Weines Trinker sich
Lieben mögen brüderlich
Bis zum Tode; das wünsch' ich.

Was ich wünsche? Daß in Kriegen
Die gerechte Sache siegen
Und die ungerechte sich
Ihres Unrechts sichtbarlich
Schämen möge; das wünsch' ich.

Was ich wünsche? Daß in allen
Menschenseelen Wohlgefallen
An der schönen Tugend sich
Finden mög', und jedes Ich
Sich verlieb' in sie, wünsch' ich.

17.

Lutz ist ein junger Mensch, und dünkt sich alt! Im Alter
Wird er gestraft dafür ein junger Mensch noch seyn!

18.

Als der König die bodesche Himmelscharte verschenkt hatte.

Landcharten sind ja gegen Dich
Spielkarten, sagte Friederich,
Als er sie sah, und ging zu denken;
Weil Du dem Stolze lehrreich bist,
Der noch nicht weiß, wie klein er ist,
So, dacht' er, mögt' ich dich verschenken.

19.

Kunst, sagt man, geht nach Brod in Rom und in Athen.
Wohin denn soll sie sonst wol gehn?

20.

Grabschriften auf Chodowiecky.

1.

Ich sage: — sag' ich Spott,
So mag die Sünde mir der Pater Brand vergeben, —
Chodowiecky blies, ein Gott!
In unsre Bücher Geist und Leben.

2.

Chodowiecky war!
Und wär' er nicht gewesen,
So blieben eine Schaar
Von unsern Büchern ungelesen.

3.

Ihr solltet ihm ein Denkmal stiften,
Ihm Blumen streuen auf sein Grab,
Schriftsteller! deren Schriften
Er in die Lesewelt gern das Geleite gab.

21.

Unter dieser Ehrensäule
Liegt der Göttin Pallas Eule,
Der den Tod der Tod ihrer Freundin gab;
Schabt von ihr das Gold nicht ab.
Amor grub' mit einem Pfeile
Der Verstorbenen das Grab.

22.

Peter Peresix.

Nach dem Tode zu leben,
Eilt Peter Peresix, ein Buch herauszugeben,
Und giebt's heraus, und stirbt, und lebt,
Still wie die Nacht, ununterbrochen,
Da, wo die Motte bohrt und gräbt,
Drei Jahr und sieben Wochen.

23.

Grabschriften,

als Herr von Erdmannsdorf zu Dessau gestorben war.

1.

Erdmannsdorf ist hingegangen,
Wo wir alle hingelangen,
Wenn wir auch nach Wahrheit rangen,
Aus der Finsterniß in Licht.
Klag', o Dessau! Seines Gleichen
Findet Franz in Königreichen,
Ihn Dir zu ersetzen, nicht!

2.

Erdmannsdorf ist hier begraben!
Dessau nennt ihn Gloria!
Wer ins Aug' ihm sah',
Der wollt' ihn zum Freunde haben.

3.

Mein Erdmannsdorf, mein Sohn, sprach die Natur, ist todt!
Das ist: er ging ins zweite Leben!
Er ging, und zwar auf mein Gebot!
Ach, wär's doch, sprach die Kunst,
Wär's später doch gegeben!

24.

Von mehr als einer Welt
Sprach Fontenelle schön:
Die Funken über uns,
Die alle, die wir sehen,
Sind Welten. „Alle sind nur eine!"
Rief's aus dem nahen Musenhaine
Den Fontenellen sind die Musenhaine nah.
Es war, sagt man, Urania.

25.

Die Kunst, die stolze Göttinn, führte
Die gute, stille, die Natur,
Zu Weitsch, der eben eine Flur
Und einen Baum auf ihr kopirte.
Das ist mein Werk! sprach die Natur.

26.

Als ich hörte, Tischbeins Homer sey fertig.

Barde! den wir Vater nennen,
Geist Homers! erscheine mir,
Guter! Bald bin ich bei dir,
Wo kein Böser ist, wie hier,
Und ich mögte bald dich kennen!

Tischbein, Tischbein! rief's vom weiten.
Was denn mag der Ruf bedeuten?
Seinen fertigen Homer,
Den, dacht' ich, bedeutet er.

27.

Nach seinen schönsten Idealen
Sah die Natur den Maler malen,
Der immer, wenn er malt, von ihrer Schönheit spricht.
Ich bitte, sagte sie, verschönere mich nicht.

28.

Beim Lesen einer lobenden Grabschrift.

Kein Wunder, wenn das Grab, auf dem die Grabschrift steht,
Sich öffnet, und heraus der so gelobte geht,
Mit dem Verfasser sich zu schlagen.
Welch eine Grabschrift! Welch ein Lob!
Es ist doch wahrlich viel zu grob!
Er kann's im Grabe nicht ertragen.

29.

Nach dem Lesen in Herrn Ewalds Reise nach Hamburg.

Von Ansons bis zu Ewalds Reise
Geschahn der Reisen viel, und Pittakus, der Weise,
Sagt: Ewalds Reise werde,
Sie sey auch noch so klein,
Im Uranos und auf der Erde
Die letzte nicht und nicht die kleinste seyn.

30.

An — — — —,
als der Oberdomprediger Streithorst gestorben war,

am 17. Februar 1800.

Weil Du, mein Freund! gestorben bist,
Und meiner lieben kleinen Freude
Nun keiner mehr empfänglich ist,
Und ich sogern die große meide, —
Hier unten nur, versteht sich, — so
Bin ich nicht mehr, wie sonst, des Erdelebens froh,
So fehlt's mir immer an uns beiden,
So wünsch' ich mich hinauf zu Deinen großen Freuden.

31.

Unser Jean Paul Friedrich Richter,
Welchem Geistesruh und Rast
Leibesnothdurft, Müh' und Last,
Nicht verstattet, ist kein Dichter,
Ist ein göttlicher Phantast.*)

*) Dieses Wort wird demjenigen, der die Phantasien dieses Dichters zu schätzen weiß, nicht anstößig seyn.

32.

Beim Lesen einer mit übertriebenen Lobeserhebungen angefüllten Grabschrift.

Solch eine Grabschrift setzt mir nicht!
Ich komm' als ein Gespenst mit einem Zorngesicht
Und einer Stimme, hocherhoben! —
Der Lobeswerthe nur kann loben.
Solch eine setzt mir nicht!

33.

Als ein deutscher Fürst mit einem Balle das Friedensfest feierte.

Ich kann das Friedensfest mit Tanz
Nicht feiern, kann nicht jubiliren.
So lange wir den Rhein halbiren
Ist keine Freude ganz!

34.

Als man sagte, Ramler sey ein größerer Odendichter als Klopstock.

Bei Gott! auf einem Vehmgericht
Sank er bis auf den Boden.
Wer sieht in seinen Oden,
So schön die meisten sind, das servum pecus nicht?

35.

Der alte Grenadier.

Hört ihn seufzen, seine Brüder!
Ach! Wir Deutsche, was sind wir?
Hört ihn! Seine letzten Lieder
Singt der alte Grenadier.

Seine Leyer florbehangen
Hing er längst schon an die Wand;
Er und seine Brüder sangen
Keinen Tod fürs Vaterland.

Lieder schwiegen und die Ode!
Noch ist deutscher Sonnenschein;
Aber bald nach seinem Tode,
Weh! o Weh! wird keiner seyn.

36.

An — — — —

Ich komm' euch nicht, ihr habt
Zuweilen böse Launen,
Seyd alle gleich, bis zum Erstaunen,
Mit des Pasquino Witz begabt,
Und dann, auf eurem Parnasse sind Faunen.

37.

Beim Beschauen der vom Herrn Schadow gefertigten Bildsäule des alten Fürsten Leopold von Dessau.

Das ist er! hört' ich einen Ruf,
Als Schöpfer Schadow Dich erschuf,
Dich alten deutschen Fürsten Dich,
Und sah mich um, und grämte mich,
Daß Du nur Stein warst. Gieb ihm Leben,
O Zeus! rief ich, und laß
Vor ihm den Menschenhaß,
Laß, laß ihn zittern und beben!

38.

Grabschrift.

Der schöne Herr aus Asiragan
In Griechenland liegt hier begraben;
Die Weiber wollten ihn zum Mann,
Die Männer ihn zum Freunde haben.

39.

An Schillers Mädchen von Orleans.

Heiliges Mädchen! o Du, vom Geiste Gottes getrieben,
Mußtest das Himmlische nur, nicht auch das Irdische, lieben,
Und Du liebtest den Mann der irdischen Liebe, zertratest
Dein Gelübde, Du warst nicht mehr ein heiliges Mädchen,
Darum konnte der Geist des Gottes, der dich erwählte,
Seine Gesandte zu seyn, Dich nicht mehr treiben, er mußte
Gehn Dich lassen den Weg gewöhnlicher Menschen, Du gingst ihn
Ins Verderben, und warst nicht mehr das heilige Mädchen,
Warst in Engelgestalt Gefangne, warst in den Augen
Deiner Besiegten nun die alte Hexe von Endor,
Loderte auf in feindlichen Flammen, und halten
Deine Himmelfahrt sah kein Auge, weder des Feindes,
Noch des Freundes Oweh!

40.

Marsyas.

Apollo gab einmal den Musen einen Ball.
Der Geigen und der Flöten Schall
War dazumal noch nicht erfunden,
Die Tage tanzten und die Stunden
Noch nach der Leyer. Marsyas,
Den schönsten Walzer aufzuspielen,
Kam auf den Ball. Die Musen wünschten, daß
Er nicht gekommen wär', und fielen
Auf die Gedanken, ihn mit Worten, wie mit Schlägen,
Zum Weggehn zu bewegen.
Hör' auf! Du tödtest uns mit Deiner Malmodie,
Wir tanzen keinen Walzer, sagten sie.
Ihr sollt! Die Leyer soll euch zwingen,
Sprach Marsyas, und stand, ein Lied in sie zu singen.

Halt, Bube! sprach Apollo, halt!
Du willst verführen mit Gewalt.
Scheltworte strömten von den Lippen,
Verachtung, Haß, und bittrer Spott,
Saß ihm im Auge. Musengott!
Nicht doch so menschlich! Wer die Leyer von uns beiden
Am besten spielt, ist unser Zank,
Sprach Sünder Marsyas, die Leyer soll entscheiden,
Fang an! Apollo sang,
Und augenblicklich war der Streiter überwunden
Und, wie man weiß, dafür,
Daß er zur höchsten Ungebühr
Verführen wollte, hart gestraft.

41.

Der arme Fritz Jakobi,
Der von der Elbe Strand
Bis hin zu dem des Obi
Den grübelnden Verstand
Gold suchen ließ, und Sand
Anstatt des Goldes fand;
Der arme Fritz Jakobi!

42.

An Schillers Glocke.

Ich saß, den Kopf gestützt, vor einer Timonshöhle,
Gedanken stiegen auf, der Erde Furien
Zählt' ich, und ihre Mark-Aurele,
Und seufzte bei den Wenigen:
Damals hast du die Xenien
Weggeläutet aus der Seele.

43.

Ernst und Scherz, zwei Brüder, gingen
Arm in Arm zu Beroldingen.*)
Auf dem Wege sagte Scherz:
Unser Freund hat mehr von Dir,
Kato Major, als von mir,
Und Verstand so viel als Scherz.

---

*) Franz von Beroldingen, Domherr zu Hildesheim, gestorben am dritten März 1798, alt 58 Jahre.

44.

Herrmanns-Geist erschien.
Wem? Das mag' ich nicht zu sagen,
Aber einem in Wien.
Hast Du, fragte der Geist, die stolzen Römer geschlagen,
Gestürzt in den Rhein?
Nein! sprach eine matte,
Leise Stimme, nein!
Weil ich keinen Herrmann hatte.

45.

Auf der Bahn der Tugend geht
August Bürger, der Poet,
Der die einundzwanzig Lieder,*)
Alle, wie sein Mädchen schön,
Uns geschenkt hat, auf und nieder,
Mög' er nie heruntergehn!

*) Wir zählten seine Lieder und fanden in einundzwanzigen nichts Anstößiges.

46.

An Momus,
als Herder in den Adelstand erhoben wurde.

Daß Herder auch ein Von vor seinen Namen schreibt,
Wie Ritter Michael, und Herder ist und bleibt;
Dem, Tadler! weiß ich keinen Tadel,
Er ist ja lange schon von Adel!

47.

Die beste Welt.

Ach! wär' in dir, du Welt,
In aller Tugend Held
Jedweder Mensch, ach! wär' in dir
Kein Wilder, und kein wildes Thier,
Und keine Krankheit, keine Noth,
Und Leben nur, nicht Tod,
Und alles wüste grünes Feld;
Ja, dann wärst du die beste Welt.

48.

Ein Heide war getauft. Was hast Du, fragt' ein Heide,
Gewonnen? — Nichts als Fried' und Freude,
Du glaubst nicht, wie so wohl mir ist!
Antwortete der Christ.

49.

An — — — —

Sey, was Du seyn kannst, Mensch und Christ,
Und wenn Du mehr noch bist,
Geheimer Rath und so was, dann so danke
Dem lieben Gott dafür,
Und rathe gut, und zanke
Darüber nicht mit mir!

Ich bin nun einmal, was ich bin,
Und halte für Gewinn,
Nicht mehr zu seyn, und lebe still und lebe
Dem Freunde mehr als mir.
Du! lebe laut, und gebe
Gott, was ich meine, Dir.

50.

Der reiche Mann Arist
Weiß nicht, wie reich er ist,
Und nicht, daß er genug bis an sein Ende hat,
Deswegen ißt er sich nicht satt.

51.

Einst waren alle Tugenden,
Die eine Freundschaft ausgenommen,
Zu Gaste bei den Grazien.
Sie könnte, sagte sie, nicht kommen,
Sie käme gern allein,
Sie müsse Wärterin bei einem Kranken seyn.

52.

Nemesis.

Die Zeit wird kommen, nur Geduld!
In der die Schuld,
Der Unschuld Rechenschaft zu geben,
Vom Büttelknecht der Nemesis
Gefodert werden wird, noch wol in diesem Leben.
Die Strafe folgt der That gewiß,
Und wär's auch nur Gewissensbiß.

53.

An meinen Freund.

Hast Du zu geben, gieb, o Freund! bei Deinem Leben,
Nach ihm kannst Du nicht geben.

54.

An meine ältesten Freunde, Klopstock und Köpken.

Wenn's Schicksal ist, daß Menschheit wieder
Zu Thierheit werden soll,
So laßt uns froh seyn, meine Brüder!
Daß unser Weh und Wohl
In beßre Zeiten fiel,
Und daß wir nah dem Ende
Des Erdelebens sind,
Und falten laßt uns noch zu guter letzt die Hände
Für jedes Menschenkind.

55.

Die Freundschaft und die Liebe gingen,
Zu hören einen Wiederhall,
Und hörten auf dem Wege singen,
Es war Gesang der Nachtigall.

Du singst der Liebe, Waldsirene!
Sprach da die Freundschaft, singst nur ihr,
Hast für die Freundschaft keine Töne,
Die Feldsirene, die singt mir.

Die Freundschaft und die Liebe gingen,
Zu hören einen Wiederhall,
Und hörten tausend Lerchen singen,
Und nur die eine Nachtigall.

Wenn sie bei mir so lange bliebe,
Wie Deine Lerchen, Schwesterchen,
Bei Dir, so wäre, sprach die Liebe,
Sie mir das liebste Vögelchen.

56.

Die Schlange und die Gärtnerin.

Eine schöne Schlange schlich
Unter Blumen, und verglich
Bald mit dieser, bald mit jener,
Und zuletzt mit allen sich.
Auch nicht eine fand sie schöner,
Auch nicht einen Farbenstrich!
Aus den Augen stoben Funken,
Eigenlob macht sie betrunken,
Endlich fand die Gärtnerin,
Die betrunkne Schleicherin.
Meine Blumen zu vergiften,
Sprach sie, ließest du die Kluft.
Nein! Du sollst nichts Böses stiften,
Hier in meiner freien Luft,
Schöne Schlange! Keine Bitte!
Nothwehr ist Naturgebot.
Und mit einem vesten Tritte
War die schöne Bübin todt.

57.

Könnt' ich, was ich wollte, seyn
Dann so wär' ich nicht zu wenig,
Kaiser wär' ich oder König,
Aber nur für mich allein.

Herr seyn wollt' ich über mich.
Meine Leidenschaften sollten
Schweigen, wenn sie reden wollten.
Ihr Gewaltiger wär' ich.

Ketten trügen Zorn und Haß.
Allen zähmt' ich ihre Triebe;
Keiner, nicht einmal der Liebe,
Gäb' ich einen freien Paß.

Meinen lieben kleinen Staat
Legt' ich auf die Freundschaftskissen,
Hielt' ihn warm, und das Gewissen
Wäre mein geheimer Rath.

58.

An Damon.

Ja, Damon, Satan sey! Die Furcht vor seiner Kraft
Macht böse Menschen gut, macht gute tugendhaft;
Kann aber er auch Dir die Seelenruhe rauben,
So, Damon, sey er nicht! Wer zwingt Dich, ihn zu glauben?
Indeß, weil seine Kraft der Laster Menge stört,
So ist ja doch die Welt wol eines Teufels werth.
Und dann, was nutzt er nicht den Richtern,
Die Wahrheit auszuspähn? Was nicht den großen Dichtern?
Ohn' ihn erdachte sein Gedicht
Ein Milton und ein Klopstock nicht.
Die Guten wären nicht, wenn nicht die Bösen wären,
Darum, o Freund! halt' ihn in Würden und in Ehren,
Kein Sinngedicht auf ihn, und keinen bittern Spott!
Er ist ja doch nichts mehr vor unserm lieben Gott,
Als nur sein Vogt, laß ihn sein hohes Amt versehn.
Die Bösen, die mit ihm in seine Hölle gehn,
Die werden gut in ihr, so gut als sie auf Erden
Nicht werden konnten, laß sie Abba Donna's werden.

59.

An die Leyer.

Leyer! Wem vermach' ich dich?
Keinem, sagt' die liebe Leyer,
Altes dürres Holz bin ich,
Wärme dich an meinem Feuer.

Nein doch, liebe Leyer, nein!
Einen Freund von alten Sachen
Kann ich noch mit dir erfreun,
Diesem werd' ich dich vermachen.

Liebt ihn Polyhymnia?
Leht er ziemlich weit von Süden?
Heißt er Voß? Ich sagte: ja!
Und die Leyer war's zufrieden.

60.

Aristi.

Wohl versehn mit einem Passe
Traf Aristi, der große Mann,
Auf dem Wege zum Parnasse
Neulich einen kleinen an.

Auf dem Wege lagen Steine,
Standen Sümpfe. Wer Du bist,
Aus dem Wege! rief der kleine,
Aus dem Wege ging Aristi.

Wie der eine riefen's sieben,
Jedem wich der große Mann,
Und ist groß und rein geblieben.
O! wie wohl that er daran!

61.

An Bonaparte.

Tiger fraßen das Volk, das sie regierten. Ein Löwe
Kam und fraß die Tiger. Bekomm' ihm die häßliche Mahlzeit,
Ja doch wohl! Er ist ein edelmüthiger Löwe.
Seht! Er schüttelt dem Kriege die Mähn', und lächelt dem Frieden.
Nimm ihn, Edelster, Du! Der Mächtigen Edelster, nimm ihn.
Ein genommener ist das beste Pfand der Versöhnung,
Und Du lebst nach dem Tage der Nehmung. Zähle die Tage!
Funfzig Jahr' und dreie, mehr nicht! Ein Blick in die Zukunft
Sagt's dem Seher, ein noch nicht gelebtes ruhiges Leben.

62.

Könnt' ich, wie Anton Reiser, reisen,
Ich reiste zu den sieben Weisen
Ins Mohrenland, und bäte sie,
Die grübelnde Philosophie,
Wie eine Donna, nicht zu lieben,
Sie wäre nicht so schön, sagt' ich;
Für sie zu streiten mögte sich
Doch keiner in der Fechtkunst üben;
Zur Hausfrau schicke sie sich nicht,
Den rechten Grund von allen Uebeln
Den woll' am Herde sie ergrübeln,
Sie habe Narben im Gesicht,
Und auf der Stirn zu tiefe Falten,
Hausfrieden werde sie nicht halten,
Sie ehlichen sey viel gewagt,
Ihr Auge sey zu selten heiter:
Das sagt' ich, und hätt' ich's gesagt,
I nun! dann reist' ich weiter.

63.

Der erste Konsul mag ein guter Mann wol seyn,
Ein großer ist er nicht, sonst wär' er längst schon ein
Gerechter, längst hört' er auf eines Thrones Trümmern
Nicht mehr die Rache schrei'n, nicht mehr die Unschuld wimmern;
Er wäre höchst gerecht; seit der erworbnen Macht
Hätt' er die gute Zeit zu uns zurückgebracht,
Die böse wäre fort, wir hätten längst schon keine
Mordweltgeschichte mehr, vom Nil bis an die Seine!
Glückseligkeit gäb' uns, von Wiege bis ans Grab,
Und weiter hin, gleich viel ob Zepter oder Stab.
Ach! daß der gute Mann, getrieben von der Ehre,
Der größte Mann zu seyn, doch nur ein großer wäre,
Doch nur ein Grandison. Ja! Dann wär' er der Welt
Geschenkt von ihrem Herrn, und eines Klopstocks Held.

64.

An Verräther ihres Vaterlandes.

Half euch das böse Verbreiten
Zweideutiger Wörter, bei Leuten
Von keinem Verstande, zu Brod?
Wart ihr die feinen Verführer
Muthloser schwacher Regierer?
Schlugt ihr die Muthigen todt?

Half euch gerichtliches Morden?
Seyd ihr Präfekte geworden,
Und unabhängig und reich?
Läßt Fürcht vor ewigen Strafen
In Prunkgemachen euch schlafen?
Schläft das Gewissen? Wohl euch!

Ihr könnt im irdischen Leben
Euch eurem Willen ergeben,
War er der Böseste gleich,
Könnt Sklaven machen und zähmen,
Könnt' alles geben und nehmen,
Was euch behaget. Wohl euch!

65.

An Robespierre.

Ha! Welch ein Blick! Tyrann! Solch einen hatten alle
Die vorigen Tyrannen nicht;
Gesicht des Tigers ward sobald ein Lammgesicht!
Weg diesen Blick! Er sticht den Dolch ins Herz, und bricht
Den Stab zu deinem Falle!

66.

Warum denn singt das große Volk
Sein Çaira nicht mehr?
Weil's sieht, wie's geht,
Und weil's die Wiederkehr
Der alten Zeiten wünscht,
Und weil's in seinen neuen
Zu lachen, sich zu freuen,
Schwer ist, und all zu schwer,
Und weil's für seinen Uebermuth
Gestraft wird allzuscharf,
Und weil's nicht klagen darf.

67.

Warum denn ist das deutsche Volk das große Volk nicht mehr?

Weil's: Bursche tretet ins Gewehr!
Nicht sagte, wenn ein Feind es klein zu machen kam,
Und weil's sich theilen ließ, und nicht zu Herzen nahm,
Wenn ernster Angriff ihm gelüste,
Daß sich's nicht theilen lassen müßte,
Weil seine Fürsten Herz und Hut
Nicht hatten überein, weil Hermanns Heldenmuth
Nicht erblich war, und weil auf seinen hohen Schulen,
Die schöne Kunst zu buhlen,
Und nicht die schönere, sein Vaterland zu lieben,
Gelehret ward, und weil in Waffen sich zu üben
Für Kinderspiel gehalten ward.
Daran zu denken ist zu hart.
Wir wollen schweigen, aber hoffen,
Das Volk, so schwer getroffen,
In Feindes Augen jetzt so klein,
Werd' einst ein großes wieder seyn.

68.

Von Vaterlanden ist das beste.
Das liebe deutsche Vaterland.
Das Glück in dir ist doch das größte;
Deswegen hast du Herz und Hand.

Wir schwören: uns und unsern Erben
Bist du das größte Heiligthum,
Für dich zu leben und zu sterben
Ist unser Aller höchster Ruhm.

Wir halten Frieden, wie Versprechen,
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann;
Wird aber einer Frieden brechen,
Und kündigt er den Krieg uns an:

Der Bund der Eintracht, vest gebunden,
Ist dann die Furcht vor Uebermacht,
Wie Schnee vor Sonnenschein verschwunden,
Dann ist die zweite Herrmannsschlacht.

Ha! Welch ein Held hat sie geschlagen?
Ist sie das Werk der Harmonie?
Neugieriger! Hör' auf zu fragen.
Ein zweiter Klopstock singet sie.

69.

Die Liebe.

Die Lieb' ist ein verdammtes Ding.
Sie fleugt bis an Saturnus Ring,
Und schleicht ins Herz der kleinsten Mücke
Mit ihrem Glück und ihrer Tücke.
Markolph wird dumm auf ihren Wink,
Und stumm der ehrlichste der Sprecher,
Und König David ein Verbrecher.
Die Lieb' ist ein verdammtes Ding.

70.

An Jean Pauls Nachahmer.

Wollt ihr, wie's Jean Paul ist, auch Fabrikanten seyn,
Und Meister auch im Ernst und Scherz,
So habt nicht seinen Geist allein,
So habt auch noch sein Herz.

71.

An Teutonia.

Sind Patrioten noch in dir, Teutonia?
Wir, deine Preußen, sagen: ja!
Nein aber sagen deine Katten.
Wir standen nicht für einen Mann,
Sahn kalten Bluts einander an,
Als wir den Feind im Lande hatten,
Der kam und ging, und ging und kam,
Und endlich uns die Burgen nahm,
Und unsern schönen halben Rhein;
Nun kann er, wenn er will, im Lande wieder seyn.

Die Burgen, hört' ich sagen,
Die hielten seinen Lauf
Ins platte Land nur auf,
Nun würd' er zeitiger geschlagen.

72.

Reichthum und Armuth.

Der Reichthum fand auf seinem Wege
Die Armuth krank und nackt und bloß,
Hob sie auf seinen Schooß;
Trug sie, war während ihrer Pflege
Ihr Magd. Sie wurde kerngesund,
War dankbar und
So schamhaft, daß sie einen Kuß
Zu nehmen weigert, muß
Ihn aber nehmen, und gesund,
Die Wangen roth und rother Mund,
Die Kleidung überall zu bunt,
Läßt sie der Arzt nach Flachsenfingen
In ihre ferne Heimath bringen;
Da lebt sie noch und spinnt
Das feinste Garn von Ziegenhaaren,
Ist aber blind.
Mögt' es Herr Reichthum doch erfahren!

73.

Als bei der Hinrichtung eines Straßenräubers unsre schönen Weiber Zuschauerinnen waren.

Der Straßenräuber ist, wenn er gerädert wird.
Ein Schauspiel unsrer schönen Weiber,
Zu welchem mancher Kauz bei Tage sich verirrt,
Warum nicht auch der Straßenräuber?

74.

An das Fürstenkind,
als zu Ballenstedt wegen der Geburt des Erbprinzen eine Illuminazion war.

Soll dem Fürstenkind' auch ich
Meinen Segen geben?
Keinen Krieg,
Aber manchen schönen Sieg
Ueber seine Feind' und sich,
Soll's erleben!

75.

Auf eine Mutter, ihr Kind auf dem Schooße betrachtend.

Ach! Wie sie von Liebe glüht,
Engel sehn sie an!
Wie das Kind die Mutter sieht,
Sehe sie den Mann.

76.

Das Gesicht.

Ich seh' auf todten Löwen Ratzen
Und Mäuse tanzen, sehe Katzen
Die Ratzen und die Mäuse ganz
Verzehren, Leib und Kopf und Schwanz.
Ich sehe Kater, sehe Katzen
Viel fressen und vom Vielfraß platzen.
Ich zittre, Gott! welch ein Gesicht!
Ich sage, was ich sehe, nicht.

77.

An — — — —

Die Menschen müssen dich, dich muß der Engel lieben,
Der liebevoll dich sieht von deiner Arbeit ruhn,
Weil's dir Gewohnheit ist, was böß' ist aufzuschieben,
Und alles Gute gleich zu thun.

78.

Ha! Dieser Dichter spricht so grob von groben Kerlen,
Und ei! so fein von Katz' und Maus.
In seinem Miste liegen Perlen.
Sucht doch, ihr Ramler! sie heraus.

79.

An die Mutter des schönen Kindes.

Du! Werde was Du willst! sprach die Natur zu Thon;
Da wurd' aus ihm Dein Sohn.

80.

Als in einer Gesellschaft jeder etwas klagen sollte.

Ich klage, daß die ganze Welt
Im Argen liegt, und daß kein Held,
Wie Nestor, oder wie Achill,
Sie bis zu sich erheben will.

81.

An Europa's große Mächte, als die Königsfeinde zu Paris einen König ausriefen.

Oeffnet ihr die Augen nicht,
All' ihr großen Mächte!
Seht ihr nicht mit ihnen scharf alle die Gefechte,
Die die große Republik vorbereitet jetzt so fein!
Dann so wird nur eine seyn.

82.

An den guten Gott.

Den Gott des Guten bet' ich an,
Und glaub' an einen Bösen;
Der Gott des Guten aber kann
Von seiner Bosheit uns erlösen.

Erlös' uns, Gott des Guten! doch
Von dem, der uns in Ketten schmieden,
Und zwingen will ins schwerste Joch,
Und gieb uns Deinen, Deinen Frieden!

83.

Fragen und Sagen.

Ob Wissenschaften Fürsten zieren,
Fragt Mevius, der Fürstenfeind.
Die Fürsten lassen sich bei ihren Nasen führen,
Wenn sie nicht klug sind, sagt ihr Freund.

84.

An die französischen Ingenieurs, welche die deutschen Vestungen am Rhein niederrissen.

Die Furcht vor uns, ihr Herrn! reißt unsre Burgen ein.
Es hilft euch nichts, es wird einmal ein Herrmann seyn,
Dann kommt ihr übern Rhein in großen Haufen herüber,
Kommt aber in großen nicht wieder hinüber.

85.

Auf die Feder, mit welcher unser Voß seinen übersetzten Homer geschrieben hatte.

Mit dieser Feder, dieser einen!
Schrieb Heinrich Voß, der Vater, seinen
Vortrefflichen Homer, und Heinrich Voß, der Sohn,
Bat ihn, nichts mehr mit ihr zu schreiben,
Es würde sonst ja für den Sohn,
Sprach er, nichts übrig bleiben.

86.

Zu dieser unsrer bösen Zeit,
In welcher alle Tiger wachen,
Zu dieser muß die Wachsamkeit
Des Löwen machen,
Daß keiner einen Sprung auf seine Mähne wagt.
Er schlafe, wird gesagt,
Er lasse keinen Fluch auf Ungerechtigkeiten
Aus seinem Munde gehn,
Er habe keine Lust zu streiten.
Gelästert ist's, sag' ich, sonst ist's um ihn geschehn!

87.

Warum war doch vor allen Fürsten,
Vor allen, unser Friedrich groß?
Man sah ihn oft nach Weisheit dürsten,
Darum war er vor allen groß.

88.

Grabschrift auf Hotze, den Arzt,

gestorben zu Frankfurth am 4ten Julius 1801.

Menschlicher war kein Sohn des Mars, als Hotze, der Feldherr,
Herzlicher nur der Arzt, der hier im Grabe sich ausruht.
Jener blutete gern fürs Vaterland, dieser beweinte
Die bezwungnen Alpen und die entarteten Schweizer.

89.

Bonaparte.

Er hat den höchsten Berg erklettert und erstiegen.
Er hatte großes Glück, er brach nicht Hals und Bein,
Er muß nicht unter ihm dereinst in Scherben liegen,
Er will ja nur auf ihm der erste Konsul seyn.

90.

In ein Exemplar von Tiedge's Urania.

Das Hüttchen, eine Timonshöhle,
War finstrer als die Finsterniß,
Dem Hüttner war nichts mehr gewiß,
Licht war nicht mehr in seiner Seele,
An seinen Seiten saß der Zweifel und der Spott,
Da kam Urania, da wich die Finsterniß,
Da sagte sie zum Zweifel: lies
Von Pope den Menschen, von Tiedge den Gott.

91.

Wacht! Wacht auf, ihr Nazionen!
Ihr schlaft, und Hunnen brechen ein,
Und wollen nicht das Kind und nicht die Mutter schonen,
Und Freie sollen Knechte seyn,

Wacht auf! Wacht auf! Und nehmt den Waffen
Den fingerdicken Staub,
Und geht mit ihrer Kraft, die Teufel wegzuschaffen,
Und ihren Länderraub!

Wacht auf! Ihr werdet ihre Beute
Ja sonst im Schlafe. Wacht
Und rettet euren Heerd, und rettet Land und Leute
Mit einer Herrmannsschlacht;
Ihr werdet sie mit ihr bezwingen.
Der Feind ist stolz, er steht,
Und wer die erste sang, der soll die zweite singen,
Eh' er zu Grabe geht!

92.

Das verlorne Ideal,
als mir gesagt wurde, Henriette oder das verlorne Ideal sey ein, Ostern 1801 in einer Prachtausgabe herauskommendes, Heldengedicht.

O du, verlornes Ideal!
Wo? Wo find' ich dich wieder?
Ich brachte dich wol tausendmal
In Oden und in Lieder.

Ich hab', in einer Epopöe
Zu singen Dich, geschworen,
Und nun, o Weh! o Weh! o Weh!
Nun hab' ich Dich verloren.

Verloren nicht, Herr Urian!
Verschwunden ist's, verschwunden.
Das schönste Hühnchen hat der Hahn
Nicht schön genug gefunden.

Sie fanden Fehler am Gesicht
Und Fehlerchen am Kopfe!
Nein! auch verschwunden ist es nicht,
Sie habens noch im Kopfe!

Im Kopf' ist auch die Epopöe,
Und wird herausgedrungen.
Das Hühnchen außer ihm, o Weh!
Das nur wird nicht gesungen.

93.

Franzosen! Rühmt euch nicht des Muths in eurem Kriege
Die Sprache, nicht das Schwert, erfocht' euch eure Siege.
Corneille, Boileau, Raçine, Chaulieu,
Montaigne, Fenelon, Rousseau, Montesquieu,
Verschafften eurem Mars den leichten Kampf, verschafften
Mit ihren schönen Wissenschaften
Euch Liebe. Rühmt des Muths in eurem Krieg' euch nicht!
Ihn rühmt ja schon genug, wer eure Sprache spricht.

94.

An die Muse.

Getreu geblieben bist du mir.
Dank, liebe Muse, Dank dafür!
Hast ausgehalten, hast den leisen
Unmuth gepriesen, als das Eisen
Wohlthätig, aber grausam, mir
Im Auge wühlte. Dank dafür!
Hast in den sieben Marterwochen
Von Gott dem Herrn mit mir gesprochen.
Hast eine brennende Begier,
Bei ihm zu seyn, erweckt in mir.
Dank, liebe Muse, Dank dafür!

95.

Das ungerathne Kind der Zeit,
Die lange Weile, zu vertreiben,
Besucht mich Vetter Veit,
Und bittet sie, zu bleiben!

96.

An die Könige.

Die transzendentische Sophie
Hält's mit den rothen Mützen.
Soll's gut gehn, so entfernet sie
Von euren Königssitzen!

Seht doch, Sie geht so stolzen Gang,
Wie die mit Backenbärten,
Und droht mit ihrem Sturm und Drang,
Wie die mit ihren Schwerdten.

Die Jungen, unerfahren noch,
Macht sie zu ihren Freunden.
Bewahr' uns Gott in Gnaden doch
Vor zweien solchen Feinden!

97.

Freund kann Herr von Herr nicht seyn,
Seinen ungarischen Wein
Trinkt er immer gern allein,
Darum kann er Freund nicht seyn.

98.

Als der Kaiser von Rußland dem König von Frankreich, Ludwig dem XVIII. befahl, Mitau zu verlassen, im Jänner 1801.

Weil ihren Bruder so die Könige verlassen,
Wie er verlassen ist; so kann man prophezeihn:
Im neuen Hundert werden Bassen,
Nicht Könige noch seyn.

99.

Ach! Ach! daß ich bis hin zu meinem nahen Grabe
So manche That verschoben habe,
Seufz' ich, mein lieber Sohn! Ach! Ach!
Cras! Cras! ist der Gesang der Rabe.
Sing' ihn, mein Sohn! nicht nach.

100.

Bella.

Das Hündchen Bella schläft den Schlaf des Todes hier.
Es war ein kleines gutes Thier,
Die Frau des Hauses hielts in Ehren.
Es ließ, wenn ihr Geliebter kam,
Und Sitzung neben ihr auf ihrem Sopha nahm,
Sein kleines Stimmchen niemals hören,
Und kam ein Dieb, dann liefs wie toll,
Ein kleiner Zerberus an Ingrimm und an Groll,
Des Diebes Eintritt abzuwehren,
Dann wars ein böses Thier; darum
Bekam's ein Epitaphium.

101.

Zum dritten November 1801.

Ein armer Blinder wünscht dem andern Augenlicht,
Und geht der heiße Wunsch in die Erfüllung nicht,
Dann gebe Gott Geduld in diesem Leben beiden,
Geduld geb' er, Geduld, und wenn ihr Faden bricht,
In jenem alles Lichtes Freuden!

102.

Ich klagte meine Noth gedrungen einem Freunde.
Du klagst auch immer, sprach der Freund.
Ach! Solch ein hartes Wort hört' ich von keinem Feinde.
Gott helfe! sprach ein Feind,
Und dies Gotthelfe war in meinem Herzen Sage.
Gott! Helfer! helfe doch,
Und nun klag' ich nicht mehr dem Freunde meine Klage;
Du klagst auch immer! hör' ich noch.

103.

So lange Vater Rhein
Von Zorn und Rache glüht,
Wenn er getrennt von sich sein linkes Ufer sieht,
So lange schmeckt ihm kein Glas Wein.
Der arme Vater Rhein!
So lange Vater Rhein
Von Zorn und Rache glüht,
So lange singt er nicht das schöne Rheinweinlied,
So lange trinkt er keinen Wein.
Der arme Vater Rhein!

104.

An Teutonia,
als dem Erzherzog Karl ein Monument gesetzt werden sollte.

Frage.

Warum denn aber ihm die Ehre
Des Monuments?

Antwort.

Weil Er,
Wär' in der Welt die Wahl nicht oft ein Ohngefähr,
Ein Herrmann mir geworden wäre.

105.

Wohl dem, der sittsam seinen Glauben,
Wie einen lieben Gast, im besten Herzen trägt,
Und ohne Falschheit, wie die Tauben,
Wie seinen besten Freund, zu bleiben ihn bewegt,
Und kommen Zweifel, ihn zu rauben,
Mit Waffen der Vernunft sie angreift und sie schlägt.

106.

An den Selkabach.

An deinem Ufer, Selkabach,
Sah ich in dir Forellen spielen,
Und meinen süßesten Gefühlen
Entquoll ein freudenvolles Ach!

An deinem Ufer, Selkabach,
Sah ich in dir den Otter wühlen,
Und meinen bittersten Gefühlen
Entquoll ein mitleidvolles Ach!

107.

Zähl' alle Schmerzen, gutes Herz!
Und alle deine Lebenstage;
Nicht jeder hatte seine Plage.
Kommt wol auf jeden Tag ein Schmerz?

108.

Der alte Vater Rhein
Trinkt aus krystallnem großem Glase
Den letzten alten deutschen Wein,
Und hörend, als er ihn trinkt, den Frieden juchhein,
Rümpft er die Nase.

109.

Der böse Geist der Zeit, das Kind der Hölle, treibt
Sein Wesen in allen
Strohhütten und Hallen,
Und sitzt am Pulten und schreibt
Von Freiheit und von Menschenrecht,
Und jeder Freie wird Knecht
Und ist und bleibt,
Wer weiß, wie lange,
Dem Rathmann, der die Stirn sich reibt,
Rathgebende Schlange.

Der gute schläft. Wenn er erwacht,
Bringt er das Umgekehrte wieder
In Ordnung, darum, meine Brüder,
Geduld! wir werden sehn, wie gut er alles macht.

110.

Als am 10ten Okt. 1801 die erste Nachricht vom Frieden zwischen Frankreich und England ankam.

Und also wäre dann die große Fehd' entschieden.
Rom und Karthago hätten Frieden,
Die Menschheit sollte sich der frohen Nachricht freu'n;
Weil aber tausend rothe Mützen
Zu seh'n noch sind, und noch auf Brutusköpfen sitzen,
Welch einer kann er seyn?
Ein ehrlicher, ein absichtreiner,
Gesättigter mit Ruhm und Sieg?
Ach nein! Kein anderer, als einer,
Der schwanger geht mit Krieg.
Ein Jahr, so wird er ihn gebähren,
Den ärgern Feind der Monarchie.
Die rothen Mützen sind Hebammen, und wie Bären
Die Jungen lecken, so auch sie.
Ach! mögt' in Amiens der Geist der Liebe walten!
Der nicht nach fremdem Gute giert;
Und der des Hasses nicht erhalten,
Was er im Schilde führt.

III.

Was ich glaube, wollt ihr wissen?
Daß Verliebte, wenn sie küssen,
Ihres Erdelebens sich
Hoch erfreuen, das glaub' ich,

Daß wir todt uns grämen müssen,
Wenn ein gutes Mädchen sich
Uns entwendet, das glaub' ich.

Hat uns Gram ins Grab gerissen,
Daß an uns Verliebte sich
Spiegeln müssen, das glaub' ich.

112.

Der neue Kunstgeschmack hat unsern alten lieben
Naturgeschmack vertrieben
Bei Nacht und Nebel, ohne Licht,
Wohin? das wissen wir noch nicht.

113.

Wunsch und Hoffnung.

Was ich wünsche, wollt ihr wissen?
Daß in Meeren und in Flüssen
Jeder Feind der Menschheit sich
Bald ersäufe, das wünsch' ich.

Daß der Fürstenbund zerrissen
Bald doch zehnmal vester sich
Binden möge, das wünsch' ich.

Daß der Faulheit sanftes Kissen
Keiner unsrer Ritter sich
Unterlege, das wünsch' ich.

Daß in keinen Friedensschlüssen
Reich und Kaiser Schande sich
Machen möge, das wünsch' ich.

Daß vor des Gewissens Bissen
Jeder Amtsverwalter sich
Fürchten möge, das wünsch' ich.

Was ich hoffe? Daß wie Brüder
Alle Völker wider
Ihren allgemeinen Feind
Sich vereinen, und vereint
Allen blutgefärbten Erden
Jeder einen Friedensfreund
Zum Beherrscher geben werden.

114.

In meinen Augen ist das große Volk so klein,
Wie fast das kleinste, weil's so lange
Von hunderten, von fünfen und von drei'n,
Das Handwerkszeug, die Zange
Gewesen ist, und weil's den Säbel in der Hand
Für Mörder und für Räuber,
Und nicht den Tod fürs Vaterland,
Gestorben ist, und weil's die Peitschen seiner Treiber
Nicht fühlt, und weil's den alten Gott
Für neue Götter gab, und kurz: weil's sich vergißt
Und für ein herrschendes Komplott
Ein großes Volk nur ist.

115.

Ich kann des Friedens mich nicht freu'n,
Ich bin ein deutscher Mann.
Warum? wird nicht die Frage seyn!
Es freue sich, wer kann!

Wer sich des Friedens freuen kann,
Und hat gesundes Blut,
Der trägt, nicht mehr ein deutscher Mann,
Die Mütze, nicht den Hut.

Ich kann nicht, kann nicht, weil Verstand
Bezwungen ward von List,
Und weil den Tod für's Vaterland
Kein Fürst gestorben ist;

Und weil die deutsche Ritterschaft
Nicht, was sie sollte, that,
Und nicht mit alter Ritterkraft,
Im Feld' und im Senat;

Und weil die Monarchien Noth
So jämmerlich verscheucht!
Und weil die Republiken todt
Geschlagen sind so leicht.

Und weil kein göttlicher Poet
Verschaffte großen Sieg;
Und weil der Friede schwanger geht,
Hoch schwanger geht mit Krieg;

Und weil das große Volk so blind
Mitspielt das Trauerspiel.
Und weil, — allein der Weile sind
Genug, und schon zu viel!

116.

An Frau Henriette Schenk, geborne von Justi, gestorben zu Halberstadt am 13ten des Novembers 1801.

Hast du dein Elend unverschuldet,
Dir aufgelegt von Gott, (ich weiß von keiner Schuld)
Bis an den letzten Zug des Odems ausgeduldet,
So lohnt er die Geduld.

117.

Im Hüttchen bin ich oft allein,
Und denk' an Gott, und denke,
Daß er in ihm auf mich den Schein
Der lieben Sonne lenke.

Die liebe Sonne sehen wir
In Hütten und in Hallen,
Ohn' ihn kann ja kein Strahl von ihr
Auf Grasesspitzen fallen.

Gedank' an Gott! O geh doch nicht
Heraus aus meiner Seele.
Gedank' an Gott! Du bist ein Licht
In jeder Kummerhöhle,

Bist einst in meiner, wenn erboßt
Die Hölle Menschenfreuden
Aufsucht und mordet, bist mein Trost
In allen meinen Leiden.

118.

Philippus droht, in Griechenland
Mit seiner Horde einzubrechen;
Zehn Zündelunten in der Hand,
Steht er, den Burgen Hohn zu sprechen.

Wer sagt zu dem Tyrannen: halt!
Zu seinem Knechte will er jeden
Noch Freien machen mit Gewalt.
Wer hält philippische Reden?

119.

In einem Briefe.

Gott segne den König! — — — —
— — — — Religion,
Recht und Gerechtigkeit, erhalt' ihm seinen Thron,
Und uns auf ihm den Geist des Friedens, welcher Waffen
Nur trägt, und nur gebraucht, mit ihnen Recht zu schaffen.

120.

Gott sprach: es werde Licht! und Licht brach aus
In alle Welt, und alle Finsterniß
Floh vor dem Lichte.
Gott und Eloah sahn die Flucht. Gott sprach:
Werd' Aug'! und Auge ward, und Augen sahn,
Und meine sahn, und die
Des Adlers und der Fliege. Gott ist Gott!
Er gab und nahm die Augen mir,
Und ließ mir das Gehör*)
Fürs erste bis ans Grab, und giebt
Jenseits des Grabes mir
Die Augen wieder. Gott ist Gott!

*) Siehe Klopstocks Ode: das Gehör.

121.

Grabschrift.

Hier ruht der Dichter Hebestreit.
Für klassische Vollkommenheit
Konnt' er die Feile nicht gebrauchen,
Die Feder zehnmal nicht in schwarzes Wasser tauchen,
Die Muse ließ ihm keine Zeit.

122.

Als französische Offiziers den Dichter Jakobi zu Freiburg im Breisgau geplündert hatten.

Ha! welche Barbaren! Am Ister und Obi
Gab's keine solche. Den Dichter Jakobi
Nicht zu verschonen, ihn,
Wie all' die andern auszuziehn!

Ha! Welche Beuten an Feder und Leyer
Trug ihre Rotte, verzehrendes Feuer
Im Gewissen und in der Hand,
Hinüber in ihr Vaterland!

123.

Ins Stammbuch eines guten Jünglings.

In diesem Leben leb' und freue
Dich Deines Lebens oft mit mir,
So daß in jenem Dir
Kein Augenblick gereue!

124.

Die zwei Pferde.

Ich bin von altem Adel, mein Stammbaum beweiset, ich habe vier und sechszig Ahnen, sagte ein arabisches Pferd zu einem französischen. Wir hatten ihrer auch, und mehr als ihr, waren aber Sklaven von einem, darum warfen wir die Ahnentafeln ins Feuer, und sind nun freie Bürger.

Seyd ihr nun nicht etwa Sklaven von vielen? fragte der Araber.

125.

Die Blumen.

In meine Farbe, sagte die Lilie zur Rose, kleidet sich die Unschuld. In meine die Liebe, sagte die Rose. Die Freundschaft in meine, sagte das Vergißmeinnicht. Die einfarbigten Blumen sind doch sehr eitel! In meine sieben Farben kleidet sich, wer Kleider trägt, sagte die Nelke. Von allen die eitelste bist du, sagte zur Nelke das Veilchen.

126.

Mein letzter Wunsch.

Daß Gott der Herr mit seinem Donner
Den treffe, der die ganze Welt
Erobern will, und jeden alten
Und jeden jungen Held!

Der nicht die alte Lust zum Frieden
Auf jedem Gang' im Busen trägt,
Der, Ruhm im Kriege zu erwerben,
Leichtsinnig Krieg erregt!

Und daß sich jeder Feind zum Freunde
Leicht trink' im Kapwein oder Punsch,
Und daß der Mensch ein Engel werde,
Das ist mein letzter Wunsch.

127.

Als man fragte, wer von hohem Adel sey.

Wer eine Seele hat, an welcher keinen Tadel
Ein Aristarch, der Engel, fand,
Und wer fürs Vaterland
Sie braucht, als Gottgeschenk, der ist von hohem Adel.

128.

An den Freund, welcher den armen Blinden damit tröstete, daß er 82 Jahre beinahe die besten Augen gehabt hätte.

Du, Mensch! sag' ich zu mir, hat Deiner Augen Licht
Allvater ausgelöscht, so klage, klage nicht;
Er that's, weil er nichts thut, als was in diesem Leben
Uns nütz' und selig ist, und wird in jenem Dir,
Das hellere zu sehn, die besten Augen geben.
Das, Freund! sag' ich zu mir.

129.

An — — — —

Geh' nicht nach Wien, wenn du kein Herr vom Adel bist;
Nur Franz der Erste sprach: Ich find' es keinen Tadel,
Daß du Val nicht vom Adel ist,
Wer edel ist, der ist vom Adel.

130.

An Lucheßini.

Die gute Muse der Geschichte
Saß neben dir und schrieb Gedichte.
Gedichte? fragtest du. — Sie sind von Friederich;
Sein Herz ist drinn, sie sollen bleiben,
Ich könnt' es so ja nicht beschreiben,
Und deine Menschheit freute sich!

131.

An den Tod.

Gescherzt hab' ich mit dir, nun aber lieber Tod,
Scherz' ich nicht mehr mit dir, nun bitt' ich dich, die Noth,
Die dieser Staub um mich in diesem ersten Leben
Mir macht', zu endigen, und Ruhe mir zu geben,
Wenn Gott der Herr nicht will, daß ich noch dulden soll.
Geduld hab' ich gehabt, verdient hab' ich sie wohl.

132.

Er und Ich.

Auf eines harten Thrones Trümmern
Sitzt er, und hört die Unschuld wimmern,
Und hört auf ihnen laut ihr Blut
Nach Rache schrei'n. Er sitzt nicht gut.
Säß' er, wie ich, auf sanften Rasen,
Säh' er, wie ich, die Stiere grasen
Am Felsen und am Wasserfall,
Und hört' er meine Nachtigall,
Dann säß' er besser! Königsmörder
Dürft' er nicht fürchten. Seinen Herder
Läs' er so froh, wie meinen ich,
Und Adrastea freu'te sich!

133.

Wohlthaten, Plato sagt's, erweise keinem Freunde,
Du machst ihn dir zu deinem Feinde!

134.

Ein Wolf ging auf die Jagd, und traf auf einen Hund.
Herr Bruder, sprach der Wolf, du bist am Halse wund.
Herr Bruder! sprach der Hund,
Bei einer schönen Frau lag ich an einer Kette,
Und läge noch an ihr, wenn ich,
Wenn ich, in Freiheit mich zu setzen, mich
Von ihr nicht losgerissen hätte.
In Freiheit dich zu setzen, und in ihr
Zu hungern, sprach der Wolf, Herr Bruder nimm an mir
Ein Beispiel, sprach der Wolf, ich jage
Nach einem Bissen sieben Tage,
Die Freiheit gab mir Hungersnoth,
Die Freiheit giebt dir deinen Tod.
Herr Bruder! sprach der Hund, wir wollen beide jagen.
Wo nichts zu jagen ist, sprach da der Wolf, und schlang
Den freien Hund in seinen Magen.
Für solche Freiheit schönen Dank!

135.

Die Menschen, die du liebst, und die dich wieder lieben,
Die, die bewahre Gott vor Armuth und vor Neid,
Die schwerste Tugend auszuüben,
Die ist die Dankbarkeit.

136.

Nach der Krönung zu Moskau.

Heil ihm! der große Kaiser trage
Die Krone gottgefällig nun.
Zehnmal denk' er alle Tage,
Für die Menschheit viel zu thun.
Seine Regierung preise
Das Ausland und das Vaterland,
Der Große nicht, der Weise,
Werd' er von Weisen genannt.

137.

An Voß.

Auf dem Parnasse sind Faunen.
Blumen zu pflücken auf ihm,
Ist zu gefahrvoll, die Launen
Dieser Herrn sind ungestüm.

Daß Apollo vom Parnasse
Heut noch sie verjagen lasse,
Wünscht Aglaja, denn sie will,
Ihm ein vossisches Idyll
Vorzulesen, schon im Hain
Seiner Liebe morgen seyn!

138.

An die Muse.

Mitgezählt die letzte Nacht
Hab' ich schlaflos, in Gedanken
An den Blinden und den Kranken,
Neunzig Nächte zugebracht,

Ach! und neunzig Jammertage!
Liebe Muse! Wenn ich dir
Seufzend meine Leiden klage,
Dann so seufzest du mit mir.

Daß es größre Leiden gebe,
Daß ein armer Stummer lebe,
Mehr gepeinigt von der Gicht,
Das macht traurig, tröstet nicht.

139.

An das brittische Volk, als es aus seinen Friedenstaumel zu sich selbst zurück gekommen war; im Dezember 1801.

Volk! Du flochtest Deinem Feinde
Rosen in den Palmenkranz,
Tanztest ihm, wie einem Freunde,
Deinen schönsten Freudentanz!

Volk! In seinem Kriegesliede
Sang er Deinen nahen Tod.
Volk! Du sieh'st nicht, daß der Friede
Mit dem fernen Dich bedroht!

Volk! Du hängst an seinen Ränken,
Edles Volk! Nimm Dich in Acht!
An Karthago sollst Du denken,
An Karthago Tag und Nacht!

Wenn wir seine Stätte suchen,
Finden wir ein wenig Staub;
Geh'n auf Schädeln, und verfluchen
Großer Räuber Länderraub!

Und die Menschen, die mit Eiden
Sich verbinden, Herr zu seyn,
Andrer Wohlfahrt nicht zu leiden
Und nur ihrer sich zu freu'n!

Volk! Du hängst an Feindesränken,
Edles Volk! Nimm Dich in Acht!
An Karthago sollst Du denken,
An Karthago Tag und Nacht!

Sollst zu Deinen Pitten sagen:
Tiber ist der Seinestrom,
Sollst die Parlamente fragen:
Seht ihr nicht das neue Rom?

Sollst auf unsers Homanns Charten
Seh'n, was schon zerstöret ist,
Und besorgt seyn, und nicht warten,
Bis auch Du kein Volk mehr bist!

140.

An die brittischen Gesandten zu Amiens.

Soll euch nach dem Friedensschlusse,
Nach gegeb'nem Bruderkusse,
Wohl zu Hause seyn, so sprecht,
Wie die Puffendorfe sprachen,
Die der Weisheit Bahnen brachen, *)
Für Natur- und Völkerrecht.

Keine Macht muß ihren Willen,
Machtgesetze zu erfüllen,
Machen wollen allgemein.
Alle müssen Einen zwingen,
Den Personen und den Dingen
Gut und allgerecht zu seyn.

Tretet auf die hohe Szene,
Seyd der Menschheit Demosthene,
Redner! rettet unser Reich,
Untergang ward ihm beschieden,
Gebt ihm einen edlen Frieden,
Burke's Geist schwebt über euch.

*) Man erinnere sich des vortrefflichen Buchs: de officiis hominis et civis.

Daß ein neues Rom nicht werde,
Daß auf der gesammten Erde
Friede, wie im Himmel, sey,
Das bewürk' er! Widersacher
Find' er nicht, für ewig mach' er
Alle Völker froh und frei!

141.

An Ihro Durchlaucht, den Erbprinzen von Sachsen-Weimar, als der Verfasser von großen Unternehmungen mit ihm gesprochen hatte.

Etwas Großes unternimmt
Keiner unsrer Schriftverfasser,
Welcher, wie der Fisch im Wasser,
Im Vergnügen schwimmt.

Weisheit setzt der Freude Schranken,
Einsamkeit erzeugt Gedanken,
Stille Nächte sind der Quell
Der erhab'nen, der Juwelen
Großer Geister, edler Seelen,
Und nur diesen fließt er hell.

Etwas Großes unternimmt,
Wer allein geht, in Getösen
Nicht verweilt, zu keiner bösen
Unternehmung sich bestimmt.

Seiner Kindheit Morgenröthe
Sieht er schon nicht wie ein Kind;
Denkt bei Wieland, denkt bei Göthe,
Wie sie wurden, was sie sind;
Träumt und spricht von Odysseen,
Sieht ein Ilion in Brand,
Nimmt die Feder, schreibt Ideen, *)
Oder stirbt **) fürs Vaterland.

Friederich der große Preuße,
Schloß sich ein zu Sans souçis,
Lernte da mit stillem Fleiße
Mark-Aurels Philosophie,
Lernte seine, ward der Götter
Höchster Liebling, ward Erretter
Seiner kleinen Monarchie.

---

*) Ideen zur Menschheit.

**) Wie Ewald von Kleist.

142.

An die Hamburger, als Herr Professor Büsch gestorben war, im Jahr 1801.

Hamburger! Eurem Büsch, dem alten, treuen, lieben,
Setzt ihr kein Monument, so wahr ich keiner bin!
Denn vom Verlust und vom Gewinn
Hat er noch nicht genug geschrieben.

143.

Die Hamburger an den Verfasser.

Wir wissen sein Verdienst zu schätzen,
Ein Denkmal aber ihm, wie er sich selbst schon eins
Gesetzt hat, können wir nicht setzen;
Deswegen setzen wir ihm keins.

144.

An Gökkingk.

Weil Kant, der Denker, nicht dachte:
Daß einen Gott, wenn keiner wär',
Ein Philosoph erfinden müßte;
So, Freund! verdienet er
Von einem Schadow keine Büste.

145.

An — — — —

Schriftverfasser! Deine Schrift,
Deine letzte, so geschrieben,
Daß wir ihre Schönheit lieben,
Bringt in die Gesellschaft Gift.

Sähn wir deinen Rücken bluten,
Jagten wir durch tausend Ruthen,
Wie den ärgsten Sündenknecht,
Den Verführer, wär's nicht recht?

146.

An die Geschichtschreiber, die unsern Einzigen einen Erobrer nannten.

Eroberer wär' Er gewesen?
Ihr habt die Schriften nicht gelesen,
Die die Gerechtigkeit für seine Sache schrieb,
Sonst hättet ihr die Lüge lieb!

147.

Sieyes lehrt die theoretische Philosophie, Bonaparte die praktische.

Zwei große Menschen drohn die kleinen zu verschlingen
In jeder Republik und jeder Monarchie:
Der eine spricht von hohen Dingen,
Der andere thut sie.

148.

Als in der Zeitung stand, die Königin von England habe des gemordeten indischen Königs, Tippo Saibs, Perlen an sich getragen.

Welche Zeiten! Welche Sitten!
Ach! Die Königin der Britten,
Sonst so menschlich, sonst so gut,
Steht ja bei der Menschheit Trossen,
Scheut nicht königliches Blut,
Wie gemeines Blut vergossen,
Trägt an sich geraubtes Gut!

149.

Alle die Menschen, die ihre
Menschheit nicht achten, sind Thiere,
Die nach Leben und Licht
Ihrer Seelen nicht schmachten,
Die nach Bestand in jenem Gericht,
Ehe sie drin sind, nicht trachten,
Die ein schönes Gedicht
Schön nicht finden, wol gar verachten;
Alle die achten sie nicht!

150.

An einem Geburtstage, den 4ten Mai 1801.

Der vierte Tag im Monat Mai
Ist mir ein Tag der Freude,
Deswegen schrieb ich ihn schon längst
An meine Thür mit Kreide;

Deswegen schnitt ich längst schon ihn
In meine junge Linde;
Deswegen grub ich längst schon ihn
In Stein und harte Rinde.

Ein guter Engel ist an ihm
Zum Daseyn auserkohren,
An ihm ist er aus jener Welt
In diese Welt geboren.

151.

Als der Kapellmeister Naumann zu Dresden gestorben war.

Klag', o Muse, den Mann, der werth war, lange zu leben,
Deutscher Art und Kunst war er, ein ehrlicher Mann.
Klage, daß sein Tod, sein schnell gekommener, nicht
Ein schöner Genius war, klage den ehrlichen Mann.
Ihn beweint Arist, der Mann, mit den blutigsten Thränen,
Ihn Elisa, die Frau, welche Verdienste belohnt!

152.

Noch immer besucht mich die Muse bei Nacht
Und läßt mich nicht schlafen.
In dieser befahl sie, den Denker*) zu strafen,
Der, sagte sie, Böses gedacht
Und ausgebracht hätte.**) Verschone mich doch
Mit diesem Befehle, sagt' ich, und wähle
Dir einen Falk zum Archiloch.

*) Fichte.

**) Der Philosoph Fichte in seiner Schrift gegen Herrn Friedrich Nikolai.

153.

Das Mädchen, das ich meine,
Hat tausend Sorgen und eine
Dem Schäfer Alexis gemacht.
Nun aber macht es ihm keine,
Nun sitzt es am Ufer der Leine
Bei seinen Schaafen, und lacht,

Und bindet Blumenkränze,
Sitzt in Gedanken an Tänze,
Fragt sich bescheiden: Warum?
Empfindet zärtliche Liebe,
Und schon im Himmel der Liebe
Sieht's nach dem Schäfer sich um.

154.

Eine Grabschrift.

Zwar mag ich Diamant und Onyx wol nicht seyn;
Wär' aber ich ein schlechter Stein,
So stünd' ich nicht auf diesem Grabe!
Denn der liegt unter mir, der seinen größten Sieg,
Den über sich, verschwieg.
Das ist, was ich zu sagen habe.

155.

Alexander der Große.

Alexander der Große
Saß dem Glück' im Schooße.
Göttinn! sagte der Held,
Auf der Kugel der Welt
Seh' ich dich stehn. Und ich,
Sagte die Göttinn, seh' dich
Sitzen auf meinem Schooße.
Liebling, sey nicht stolz darauf!
Alexander der Große!
Sagte die Göttinn, steh' auf!
Aufgestanden fragte der Held:
Rollst du? Kugel der Welt!
Wessen bist du? Bist du meine
Herzgeliebte Kugel nicht mehr? —
Fragts, — und nach der Frag' ist er
Alexander der Kleine.

156.

An Voß.

Nicht weil der Roßbach *) ihn berauschte,
Noch weil der göttliche Virgil
Sein ihm vom Pan geschenktes Flötenspiel
Gern gegen seins vertauschte,
Noch weil ein Plato sein Gefühl
Für eine Porzia belauschte;

Nicht darum soll ein Schadow Stein
Aussuchen, ihn zu konterfai'n:
Nein, sondern weil ein Zizero
Für eine Praxis seiner Pflichten
Ihn hielt, und weil ein Salomo
Ihn wählte, seinen Streit zu schlichten,
Und dann, weil Dichter selten so,
Wie er ein Mensch ist, Menschen dichten.

*) Käßner übersetzt Hyppokrene: Roßbach. —

157

Väterlicher Rath.

Bestimmt bist Du, mein Sohn, dem Wesen aller Wesen,
In deiner schönen Kunst, zu schreiben und zu lesen,
Zu seyn ein großer Mann, wie Wieland einer ist!
Dazu hat's dir das Glück, zu seiner Zeit zu leben,
Und deinen guten Kopf gegeben.
Die Schuld ist dein, wenn du dereinst ein kleiner bist.

158.

Meine beste Zeit.

Als ich noch mir allein und einem Freunde lebte,
Dem Einen meine Lieder sang,
Nach Beifall dieses Einen strebte,
Mich freu'te, wenn's gelang;
Damals lebt' ich mein bestes Leben,
Ich hatte meine beste Zeit.
Ach! hätten, hätten Ewigkeit
Die Götter ihr gegeben!

159.

Als man vor dem Krankenbette wünschte, daß ich nicht sterben mögte.

Welche Zeiten kann ich hoffen?
Tigerrachen seh' ich offen,
Löwen zittern, Bubenstück
Wird in höchsten Schutz genommen,
Roß und Mäuler seh' ich kommen
In die Zukunft, welch' ein Blick!

Paß und Abschied wird gegeben
Diesem, der im Himmel wohnt.
Laßt mich sterben, weils zu leben
Nun nicht mehr der Mühe lohnt.

160.

An unsre Landesväter.

Laßt, all' ihr Landesväter! laßt
Die Musen nicht aus euren Landen,
In hohen Ehren sie, und ihre Feind' in Schanden,
Liebt sie, wie einen lieben Gast.
Die Musen rächen sich an jedem, der sie haßt!

161.

An den Gott des Schlafs.

Ließe sich der Gott des Schlafs
Leicht von uns erbitten,
Auf ein leidendes Geschöpf
Seinen Mohn herabzuschütten!

Götter, die mit Augenbraun
Machen, daß wir zittern,
Die mit Einem Umsichschau'n
Ihre Welt erschüttern!

Große Götter! schicktet Ihr
Schmerz auf Lagerstätte:
Gott des Schlafs! zu Dir, zu Dir
Flögen die Gebete!

162.

An meinen reichsten Freund.

Die Armuth sprach zu dir: Sie kommen doch herein
Und seh'n, wie arm ich bin, und wie so schwach! ich habe
Die Kraft nicht, auszugeh'n, und eine kleine Gabe
Zu einem halben Schoppen Wein
Von einem, der sie geben kann, zu bitten.
Du gingst hinein, und wolltest sie
Mit deinem Reichthum überschütten.
Sie aber sagte: nein, und nahm nicht mehr, als die
Nothdurft erfoderte, das Leben
Ihr zu erhalten, und sie bat,
So herzlich ihr nicht mehr zu geben,
Du gabst ihr auch nicht mehr, als nur den guten Rath:
Wie sie durch Spinnerei, beim Weber Lorenz Leute,*)
Sechs Pfennig mehr verdienen könnte.
Mein schönstes Lied geb' ich für deine schöne That!

*) Der reiche Mann verstand sich mit dem Weber.

163.

An unsre Fürsten.

Fürsten! wollt ihr Fürsten bleiben,
Lernt, wie Friedrich, Bücher schreiben,
Sprecht nicht Einen Spruch der Macht!
Und, zur Gegenwehr gezwungen,
Unzufrieden, nothgedrungen,
Geh't in eine Menschenschlacht!

164.

Der gute und der böse Geist der Zeit.

Der böse Geist der Zeit, das Kind der Hölle, fliegt
Die Kreuz und die Quer
In allen Landen umher,
Spricht mit den Königen, und lügt,
Sie zu betrügen,
Die schönsten Lügen,
Führt Kriege mit ihnen, und siegt,
In allen Landen,
Stört allen Ruhenden die Ruh',
Und ach! der Gute sieht zu!

165.

Ich hätte mit den Augen
Die Mädchen nur geseh'n,
Gefunden, sagt man, hätt' ich
Mit ihnen nichts so schön.

Deswegen, sagt man, straften
Die Götter mich, allein
Ich meine, das Gesagte
Kann nicht die Ursach seyn!

In ihrem Sonnenscheine,
Dem selbst gemachten, seh'n
Mit ihren schärfern Augen
Sie selbst ja nichts so schön!

166.

Grabschrift,

als Herr Michael Denis zu Wien gestorben war.

In stiller Andacht steh, o Wanderer! bei mir,
In stiller, heiliger! Der Stein befiehlt es dir,
Sined, der Barde, ruhet hier.

167.

An Mnioch,
als mir sein Hymnus der Vermählung vorgelesen war.

Unter Einem Himmel und auf Einer Erde,
Guter Mnioch, leben wir!
Unter Einem Dach', an Einem Herde
Lebt' ich, ach! so gern mit Dir!
Von des Musenberges höchster Spitze
Stiegst Du dann zu mir herab;
Wärest meines Alters Stütze,
Grübest mir ein kühles Grab!
Sängst in einem nahen Buchenhaine,
Was der arme Dulder litt;
Gäbst ihm einen Gruß an Deine
Göttliche Maria mit!

168.

An den Herrn von Boguslawsky, als man seine letzten Gedichte mir vorgelesen hatte, im Dezember 1801.

Ob er, ein Sterblicher, die Sonne, Mond und Sterne,
Wie wir, noch sieht?
Ob er vom ersten Kleist schon Engelweisheit lerne?
Das singe, du, mein Lied!

Der Geist der Zeit trieb ihn in eine Timonshöhle
Von Hof und Haus,
Da saß er, aber bald trieb eine gute Seele
Den Traurigen heraus.

Bei dieser sitzt er nun, und höret sich nicht müde,
Was sie ihm singt,
Ihn zu befröhlichen. So lieblich singt der Friede,
Der uns die Garben bringt.

169.

An Herrn Karl von Bonstetten in der Schweiz.

Könnt' ich wie die Schwalbe fliegen,
Augenblicks flög' ich zu Dir.
Meine Laune, mein Vergnügen,
Meine Freude holt' ich mir!

Hoffte sie bei Dir zu finden;
Fänd' ich aber doch sie nicht,
Seufzen einen armen Blinden
Hörtest Du nach Tageslicht!

Sprächst ihm Trost ein, legtest Deine
Freundes Hand in seine Hand,
Saatest: eine Sonne scheine
Dort aufs bessre Vaterland!

Deren Schein werd' ihn erleuchten,
Ewig werd' er ihren Schein
Sehen, und mit dem erreichten
Zwecke wohl zufrieden seyn!

170.

An Herrn Kriegesrath Müchler, als man sagte, daß er Ramlers Feile geerbt hätte.

Brauche die geerbte Feile
Lange, bis ins neunte Jahr!
Und vertreib mit ihr die Weile
Welche Dir beschwerlich war.

Länger aber nicht, und halte
Sie zurück, wenn sie zu viel
Feilen will, und keine Falte
Zieh' uns Deiner Saiten Spiel.

Nähme Dir die allzudreiste
Dienerin der Kunstmanie
Einen Zug von Deinem Geiste,
Dann so zürnten wir auf sie.

171.

Rechtfertigung.

Aglaja liebte mich. Ach! wie war mir so wohl!
Was der Mensch seyn soll,
War ich damals: leichtes Blut
Floß in meinen Adern. Ihr vor allen
Andern Musen zu gefallen,
War ich fromm und gut.

Aglaja liebt mich nicht! Ach! nun ist's aus mit mir.
Nun nicht mehr bei ihr,
Bin ich traurig. Schweres Blut
Schleicht in meinen Adern. Seit zehn Tagen
Ist er, hörte man sie sagen,
Nicht mehr fromm und gut.

Zehn Tage jagt' ich Wild. Diana liebte mich.
Einen Wolf schoß ich.
Ha! dies Unthier! Lämmerblut
Sah ich ihm am Gaumen kleben.
War ich, schenkt' ich ihm das Leben,
Auch noch fromm und gut?

172.

Der Geist der Zeit.

Was ist der Geist der Zeit? Den großen Geist der Alten
Für einen kleinen nur, und keinen schönen, halten;
Weil er bescheiden war, und in der Ewigkeit,
Was er, ein Mensch nur noch, von ihr nicht wissen sollte,
Nach seiner Menschheit erst in Schulen lernen wollte,
Mit beßrer Lernbegier; das ist der Geist der Zeit.
Seyn wollen etwas mehr, als wir zu seyn verdienen;
Gebautes, alles neu bau'n wollen aus Ruinen;
Witz lieber, als Verstand, gebrauchen, um den Neid,
Den eingeschlafenen, zu Thaten aufzuwecken;
Reich machen wollen sich aus vollen Bienenstöcken,
Nicht wollen Bienen seyn, das ist der Geist der Zeit!

173.

An Klopstock, an seinem Geburtstage.

Du dichtetest von hohen Dingen,
Du Dichter! welchem wir
Auch unser Opfer bringen.
Wenn Du noch dichtest, dichte mir
Ein hohes Lied von Dir,
Den Engeln vorzusingen!

174.

Ein erster Konsul herrscht, die Nazionen beugen
Den Nacken, stehn beherrscht umher um ihn und sehn
Den König machen, sehn den neuen Thron besteigen.
Um ihren Hirten stehn
Die Lämmer so! Die Redner schweigen,
Bezwungen ist Athen
Und Sparta (laßt einmal den Seher prophezeihn,
Der durch sein Sehn, ein armer Blinder
Geworden ist, und der Europa's große Sünder
Noch sieht) und Sparta *) wird es seyn.

*) Brittannien.

175.

Willst Du froh seyn? Mache froh!
Geh in Hütten, sieh auf Stroh
Kranke wachen. Süßer Schlaf
Folge dem Besuche! Traf
Der Besuch auf kerngesunde
Nackte Hüttner; sieh im Bunde
Mit der Göttin, die sich freut,
Wenn ein abgetragnes Kleid
Anzubringen ist, und bringe
Deinen Mantel an, und singe,
Brachtest Du den Zehnten an:
Gott sey Dank, daß ich es kann!

176.

Mache keinem Menschen eine böse Stunde,
Keinem Herzen eine Wunde,
Gute Tage machst du dir,
Zählst die letzten zu den Guten,
Und wenn Herzen bluten,
Kannst du nicht dafür.

177.

Als von Federhelden gesprochen wurde.

Drei Federhelden lieb' ich sehr:
Den Martin Luther, der ein Heer
Von Bettelmönchen schlug,
Das eines Obermönchs zerrißne Fahnen trug;
Den Martin Opitz, den, o Schande!
Vergeßnen, der dem Vaterlande
Die Göttersprache gab; und den, der sie verstand,
Den Martin Wieland, der, die Feder in der Hand,
Sie schrieb und lehrte, seit den Jahren,
In welchen unter uns, sammt ihrer Gnad' und Huld,
Die Götter wie zu Hause waren,
So lange, bis die Schuld,
Die nicht zu zahlende, die Blutschuld auf dem Volke,
Das sich das Große nennt, vor ihren Augen lag.
Zevs donnerte, der Schlag
Aus einer großen schwarzen Wolke
Gab den Befehl, zurückzukehren.
Ach! wenn sie doch
Nur ein Jahrtausend noch
Bei uns geblieben wären!

178.

Er und mein Drescher.

Auf den Trümmern des Throns sitzt er, ich sitz' auf den Trümmern
Meines Hüttchens! Der Sturm warf's in Moder und Staub.
Auf dem Saale speist er, auf dem sonst Könige speisten,
Auf der Tenne speis' ich, welche der Vater mir ließ.
Tafelmusik hat er, ich auch, und meine, die schlechte,
Machen die Gäns' im Stall, und die Hühner des Hofs.
Geht er im Walde, so sieht er den Hirsch, und hetzt ihn mit Hunden;
Unterm Arm die Axt, Holz zu fällen, geh' ich.
Königreiche schenkt er den Königen, meine Geschenke
Sind von Blumen ein Kranz, und von Buchen ein Stab.
Alle die großen Freuden hat er, ich habe die kleinsten,
Und ich tausche mein Glück gegen das seinige nicht.

179.

An des Freiherrn Joseph von Retzer Büste von Gips.

Marmor solltest du seyn, du Gips! der edelste Marmor.
Wiens rechtmäßigen Stolz ewigen kannst du ja nicht.

180.

An Klamer Schmidt, an seinem Geburtstage, den 29. Dez. 1801.

Fließe Dein Leben, Boda, zwischen der Felskluft,
Fließ' es wie Selka zwischen den lieblichsten Blumen,
Fließ' es wie Emma, die mit den kleinsten Kieseln
Unsre Straßen beschenkte, fließ' es wie die von
Unserm Einzigen höher als Sprea geschätzte
Tintilena, fließ' es wie die von
Deinem Horaz besung'ne liebliche Quelle,
Bis ins Grab, und sey's im Tempel der Freundschaft
Und in dem der Lieb' ein ewiges Leben!

181.

Anakreons Tauben an Vater Gleim, den 24. Dez. 1801.

Hier zwei Täubchen, die einst der tejische Weise gefüttert!
Zum Andenken pierischer Pfleg' erhielten die Götter
Uns in ewiger Jugend; und als zu ihnen der Barde
Lorbeerreich sich erhob, da trug zu seinen Geschwistern
Amor uns nach Paphos. Da lebten wir selig und harmlos
Mehr als ein Jahrtausend, und hatten die vollste Wartung;
Bis Luisa, jetzt Borussi'as holde Monarchin,
Aus Elysium sich verirrt' in euren Planeten.
Seit dem Tage sind die Charitinnen, Du weißt es,
In der Königin Dienst, und uns versäumt man darüber.
Sieh'! da sind wir entfloh'n; und weil die paphischen Mädchen
Uns bisweilen erzählt, Du seyst ihr innigster Liebling,
Suchen wir, hoffnungsvoll, bei Dir ein bleibendes Hüttlein.

Nimmst Du gastlich uns auf, wolan! so bleiben wir bei Dir,
Und erzählen Dir was von Deinem tejischen Freunde;
Und Du streichelst dafür, indeß das Nichtchen uns füttert,
Unsre neckenden Häls' und unsre seidenen Rücken!

Nicht unwürdige Gäste sind wir, wie selber Du sehn wirst,
Wenn aus Deinem theuersten Aug' erst wieder die Nacht weicht!
Zart ist unser Gemüth, wie unsre Feder. Verständig
Heitert sich unser Blick wie eines Menschen, wenn einer
Grünau's Zauberidyll liest, oder das leuthensche Siegslied!
Ganz Ohr sind wir alsdann, verachtet, dazwischen zu plaudern,
Gleich den Weibern, welche zerstreut und flatternder Art sind!

Brief' auch sind wir gelehrt zu tragen; Du kannst sie so sicher
Uns vertraun, wie der Post, und früher Dich freuen der Antwort!

Unser einer fliegt, der Stazionen unkundig,
Und der Relais, und, was sonst, der Rosse zu schonen, euch Noth ist!
Blindlings fänden wir den Weg, wohin es auch wäre:
Fern zum eutiner See, zur Stadt der herrschenden Sprea,
Oder nach Weimar! —

Nun! was sagt der gütige Vater?
Will Er's wagen mit uns? Es soll ihn nimmer gereuen!

Schmidt.

182.

An Anakreons Täubchen.

Täubchen, ihr ward von Ewigkeit her die Götter der Liebe!
Ward Anakreons, ward der einzigen Königin Täubchen,
Und wollt meine nun seyn, des Alten, welcher die goldnen
Und die eisernen Zeiten, o Jammer! zu leben bestimmt ward!
Kehrt, ihr Täubchen, stracks nur zurück zu der einzigen schönen
Landesmutter, und sagt: wir konnten alle den Jammer
Dieses Alten nicht seh'n! Verlust der sehendsten Augen
Sey der kleinste, sagt er, er habe seine zwei Glauben,
Den an die Götter, und den an die Menschen, verloren,
Sagt er, und weint, und weg ins Grab, ins Grab mit dem alten
Unbrauchbaren Gebeine, sagt er, Sie wird euch zu Gnaden
Anzunehmen geruh'n, ihr Täubchen! sagt ihr des Alten
Guten Abend ins Herz, und bringt den himmlischen Göttern
Briefe von ihr, und weckt sie, zu lesen, die schlafenden Götter.
Und lebt wohl, lebt wohl, wenn wohl zu leben, ihr Täubchen,
Ueber der Erde noch ist.

183.

An den 1sten Januar 1802.

Das erste Jahr, Jahrhundert! war zum zweiten
Kein Aufruf, keine Einladung.
An ausgestandene Mühseligkeiten
Gedanken und Erinnerung
Nimmt der geplagte Hiob mit hinüber
In des zweiten Sonnenschein
Trübe war das erste, trüber
Laß doch nicht das zweite seyn!

184.

Was unser Köstner war? Im besten Sinn ein Lamm.
Wer aber ihm zu nahe kam,
Den stieß er wie ein Stier; und hatt' er ihn gestoßen,
Dann konnt' er über sich erboßen.
Die Reue stand ihm im Gesicht,
Den Feinden feind seyn, konnt' er nicht!

185.

Unsterblichkeit du bist,
Weil eine Gottheit ist,
Und weil die Gottheit dich zu geben
Macht hat. Unsterblichkeit,
Du trägst die Last aus diesem Leben,
Aus dem der Zeit
In das der Ewigkeit,
Wirfst sie nicht ab, legst sie vor diesem, der sie gab,
Sanft nieder,
Und meine morschen Glieder
Legt Liebe sanft ins Grab.

186.

Ich dichte für die Zeit,
Und lasse für die Ewigkeit
Klopstocke dichten.

Zd 1051
S

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-428475043-11/fragment/page=0131

Zeitgedichte

von

einem alten Deutschen.

Deutschland 1801.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-428475043-11/fragment/page=0133